

Schule – und dann?

**Erste Ergebnisse einer bundesweiten
Erhebung von Hauptschülerinnen und
Hauptschülern in Abschlussklassen**



Forschungsschwerpunkt
Übergänge in Arbeit

Wissenschaft
Wissenschaft für alle
für alle

Schule – und dann?

Erste Ergebnisse einer bundesweiten
Erhebung von Hauptschülerinnen und
Hauptschülern in Abschlussklassen

Forschungsschwerpunkt “Übergänge in Arbeit”
am Deutschen Jugendinstitut e.V.
München/Halle 2004

Der Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“ steht in einer Forschungstradition des DJI, die, ausgehend von der Analyse der Übergangsbioographien von Jugendlichen und Erwachsenen, auch die Strukturen und Institutionen, Politiken und sozialen Folgen der Veränderungen des Übergangssystems zum Gegenstand gemacht hat. Dieses Forschungsengagement am DJI legitimiert sich nicht zuletzt aus dem im KJHG formulierten Auftrag an die Jugendhilfe, die berufliche und soziale Integration von Jugendlichen zu fördern und dabei eine Mittlerfunktion im Verhältnis zu anderen, vorrangig zuständigen und in ihren Ressourcen leistungsfähigen Akteuren wahrzunehmen.

Die Befragung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern, die diesem Bericht zu Grunde liegt, wurde u.a. im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprogramms „Kompetenzagenturen“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Projektes „Netzwerk Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung“ im Programm „Kompetenzen Fördern“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durchgeführt. Die Veröffentlichung erfolgt durch das DJI-Projekt „Übergangspanel“.

Der Bericht „Schule - und dann“ dient der Rückmeldung erster Befragungsergebnisse an die an der Untersuchung beteiligten Schulen und Projekte, denen wir hiermit für die gute Zusammenarbeit ausdrücklich danken. Verfasst wurde der Bericht von Nora Gaupp, Irene Hofmann-Lun, Tilly Lex, Hartmut Mittag und Birgit Reißig.

© 2004 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit
Nockherstraße 2, 81541 München

Telefon: 089 – 62306-177
Telefax: 089 – 62306-162

Außenstelle Halle
Franckesche Stiftungen, Franckeplatz 1
Haus 12/13, 06110 Halle

Telefon: 0345 – 68178-0
Telefax: 0345 – 68178-47

Umschlagentwurf: Büro für Gestaltung Wandler & Abele, München
Layout: Gabriele Kämpfe, Halle
Druck: Druckerei Steier, Leipzig

Inhaltsverzeichnis

Was kommt nach der Schule?	4
Wen haben wir befragt?	5
Hoher Anteil von Jugendlichen aus Zuwandererfamilien	5
Klassenwiederholungen	7
Schulschwänzen	7
Hausaufgabenunterstützung durch die Eltern	8
Über die Hälfte geht gern zur Schule	9
Berufliche Pläne	10
Lehrstelle oder weiter zur Schule?	11
Bewerbung um einen Ausbildungsplatz	12
Schule bereitet auf die Berufswahl vor	12
Praktika sind selbstverständlich	13
Skeptischer Blick in die Zukunft	14
Alles kein Problem?	15
Gesundheitliche Belastungen weit verbreitet	17
Schule - und dann?	19

Was kommt nach der Schule?

Die Frage, welchen Weg sie nach der Schule einschlagen wollen, beschäftigt Jugendliche kurz vor dem Verlassen der Schule in besonderer Weise. Aber auch Personen aus dem Umfeld der Jugendlichen setzen sich mit diesem Thema auseinander. So sind die Eltern, die Freunde, die Schule oder auch die Arbeitsagentur in Überlegungen involviert, welche Übergänge die Schülerinnen und Schüler wie gestalten wollen. Dabei ist den Jugendlichen mehr oder weniger bewusst, dass die Übergänge von der Schule in Ausbildung und Arbeit in den letzten Jahren zunehmend schwieriger geworden sind. Erhöhen sich auf der einen Seite die Anforderungen an die Güte der Schulabschlüsse, lässt sich auf der anderen Seite beobachten, dass die Zahl derer, die diesen Ansprüchen nicht gerecht wird, auf einem hohem Niveau verbleibt (z.B. liegt die Rate derer, die die Schule ohne einen Abschluss verlassen, bei über 9 %¹). Ein Hauptschulabschluss jedoch gilt als Mindestvoraussetzung für den Zugang zu einer Berufsausbildung im dualen Ausbildungssystem.

Sind Jugendliche mit schlechteren Startchancen für den Übergang Schule – Beruf (z.B. durch Geschlecht, Migrationshintergrund, Region des Aufwachsens) in den Umfragen wissenschaftlicher Studien meist nur als eine sehr kleine Gruppe vertreten, widmet sich die vorliegende Schülerbefragung ausschließlich Jugendlichen, für die sich die Übergänge als kompliziert erweisen können. Diese Untersuchung soll u.a. Aufschluss darüber geben, welche verschiedenen Übergänge sich bei den Jugendlichen finden lassen, wie sie sich auf diese Übergänge vorbereitet fühlen und welche Übergangshilfen sie positiv nutzen können und wollen. In die Studie sind dabei insbesondere Jugendliche an Schulen einbezogen, die mit neuen, innovativen Angeboten Unterstützung leisten. Effekte derartiger Unterstützungsangebote werden jedoch erst im Laufe des Übergangsprozesses sichtbar. Um diese Prozesse und Entwicklungen verdeutlichen zu können, ist die Studie als Längsschnittstudie angelegt. Das heißt, dass dieselben Jugendlichen, so sie dazu bereit sind, in regelmäßigen Abständen immer wieder auf ihrem Weg aus der Schule in Ausbildung und Arbeit befragt werden. Den Ausgangspunkt bildet dabei das letzte Schulbesuchsjahr auf der Haupt- bzw. Gesamtschule (Hauptschulzug). Von hier aus sollen die weiteren Entwicklungspfade der Jugendlichen über die nächsten Jahre begleitet werden. Auch wenn die Auswahl der Befragten nach statistischen Kriterien nicht repräsentativ ist, geben die Daten deutliche Hinweise auf die Belange von Hauptschülerinnen und Hauptschülern. Im Folgenden werden erste Ergebnisse der Ausgangsuntersuchung aus dem letzten Schuljahr der Jugendlichen vorgestellt.

¹ Statistisches Bundesamt: Abgänger und Absolventen aus allgemein bildenden Schulen des Schuljahrs 2001/2002. <http://www.destatis.de> (24.4.2004)

Wen haben wir befragt?

Insgesamt sind 3.922 Schülerinnen und Schüler in die Studie einbezogen. Davon sind 57 % männlichen und 43 % weiblichen Geschlechts. Je nach Bundesland beenden die Hauptschülerinnen und Hauptschüler die Schule nach der Klassenstufe 9 oder 10. Der Blick auf die Altersverteilung in der Stichprobe zeigt, dass die meisten Befragten 15 und 16 Jahre alt sind (Abbildung 1).

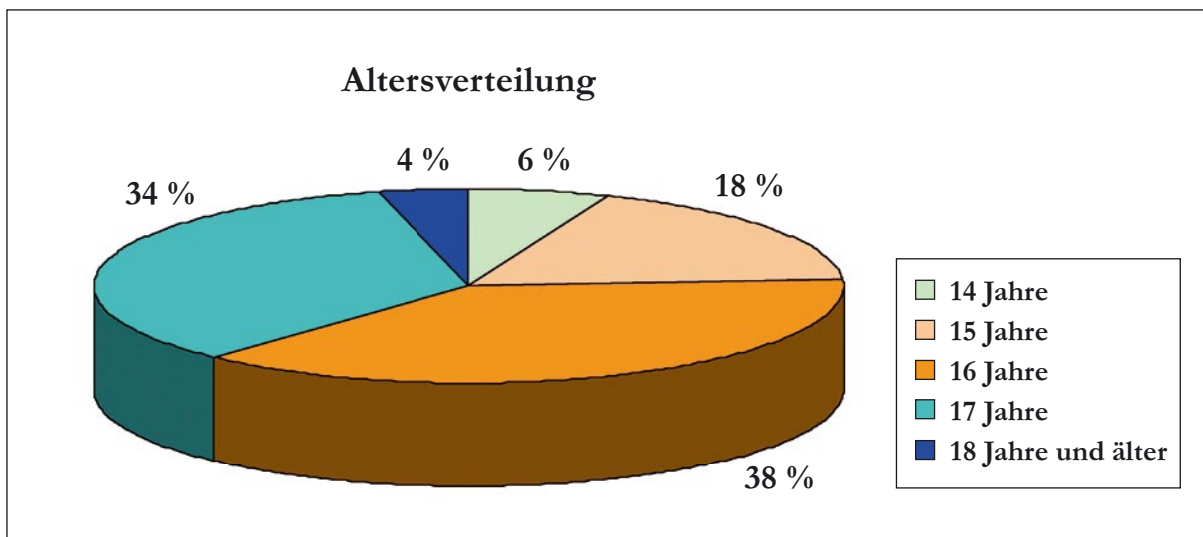


Abbildung 1: Altersverteilung

Obwohl einige Jugendliche angeben, eine oder mehrere Klasse/n im Laufe ihrer Schulzeit wiederholt zu haben (s.u. Klassenwiederholungen), ist lediglich eine kleine Zahl von deutlich überalterten Schülerinnen und Schülern zu konstatieren.

Hoher Anteil von Jugendlichen aus Zuwandererfamilien

Betrachtet man die Zusammensetzung der Stichprobe hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen, wird deutlich, dass ein beträchtlicher Teil von ihnen einen Migrationshintergrund aufweist. Dass der Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund in der Hauptschule höher zu erwarten ist als in anderen Schulformen, ist unstrittig. Dennoch übersteigen die vorliegenden Zahlen das Erwartete. Um möglichst alle Jugendlichen zu erfassen, die einen Migrationshintergrund aufweisen, wurde ein Indikator gebildet, in den neben den "harten" Kriterien, dass a) der Jugendliche selbst, b) beide Eltern bzw. c) ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurden sowie d) der ausländischen Staatsbürgerschaft, auch der kaum minder wichtige Aspekt der e) zuhause gesprochenen Sprache mit einfluss. Mit diesen genannten Kriterien fallen z.B. auch die Aussiedler, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben, unter die Jugendlichen, die Migrationserfahrungen mitbringen. Von den Befragten sind ca. 11 % Aussiedler.

Indikatoren Migrationshintergrund Einzelausprägungen	
Selbst nicht in Deutschland geboren	26 %
Beide Eltern nicht in Deutschland geboren	39 %
Vater nicht in Deutschland geboren	45 %
Mutter nicht in Deutschland geboren	42 %
(Auch) andere als die deutsche Staatsbürgerschaft	25 %
(Auch) andere Sprache als deutsch zuhause	45 %
Migrationshintergrund gesamt	53 %

Tabelle 1: Indikatoren Migrationshintergrund

Ihre Migrationserfahrungen beim Integrationsprozess in Deutschland unterscheiden sich in vielen Fällen nicht von denen anderer Zuwanderer. Analysiert man die Stichprobe nach dem o.g. umfassenden Indikator, wird deutlich, dass 53 %, und damit über die Hälfte der Befragten, einen Migrationshintergrund aufweisen.

Würde man das Vorhandensein eines Migrationshintergrundes lediglich an den tradierten Indikatoren festmachen, könnte man die tatsächliche Anzahl der betreffenden Jugendlichen nicht erfassen (Tabelle 1). So klaffen gerade die Angaben zur Staatsbürgerschaft und dem Migrationshintergrund (Gesamtindikator) deutlich auseinander. Nur 19 % sagen, dass sie ausschließlich eine andere als die deutsche und weitere 6 %, dass sie die deutsche und eine andere Staatsbürgerschaft besitzen. Aber auch der Blick auf das Geburtsland der befragten Jugendlichen zeigt, dass der Anteil der Jugendlichen, die selbst nicht in Deutschland geboren wurden, nur ca. die Hälfte des Gesamtindikators Migrationshintergrund ausmacht. So wurden 26 % der Schülerinnen und Schüler selbst nicht in Deutschland geboren. Davon sind 21 % bis zum Alter von 11 Jahren und 5 % erst mit 12 Jahren oder später und zugezogen. Nach der Elterngeneration gefragt, geben 47 % an, dass ihr Vater und 43 %, dass ihre Mutter sowie 39 %, dass beide Eltern nicht in Deutschland geboren wurden.

Als eine notwendige (wenn auch nicht allein hinreichende) Bedingung für eine erfolgreiche Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann die Beherrschung der deutschen Sprache gelten. Welche Voraussetzungen dabei durch das familiäre Umfeld geboten werden, wird über die zuhause gesprochenen Sprachen erfasst. In gut der Hälfte der Fälle (55 %) wird ausschließlich deutsch gesprochen. Zweisprachigkeit in der Art, dass zuhause deutsch und eine weitere Sprache verwendet werden, geben 34 % an. Es gibt jedoch auch eine Gruppe, die zuhause entweder nur eine (7 %) bzw. mehrere (4 %) andere Sprachen als die deutsche spricht. Das bedeutet, dass in 11 % der Fälle die Familie für die Jugendlichen nicht der Ort ist, an dem sie (auch) deutsch sprechen. In diesem Zusammenhang gewinnt die Schule an Bedeutung, da sie für einige Schülerinnen und Schüler der Ort ist, an dem sie die deutsche Sprache im Kontakt mit Gleichaltrigen und Erwachsenen lernen und anwenden können. Es bleibt festzuhalten, dass nie die eine homogene Gruppe der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund existiert. Hier spielen neben den sprachlichen Voraussetzungen auch die verschiedenen kulturellen Erfahrungen eine große Rolle, wenn gezielt und erfolgreich Integration erreicht werden soll.

Klassenwiederholungen

Zunächst sollten die Schülerinnen und Schüler angeben, ob sie in ihrer Schullaufbahn bereits Klassen wiederholt haben. Von den Befragten geben 57 % an, keine Klassenstufe wiederholt zu haben. Immerhin 36 % mussten im Verlauf ihrer Schulzeit einmal eine Klasse wiederholen, 7 % gar mehr als einmal. Einen deutlichen Unterschied gibt es bei den mehrfachen Klassenwiederholungen hinsichtlich der Geschlechter. Bedeutend mehr männliche als weibliche Jugendliche mussten Klassen wiederholen. Hinsichtlich des Migrationshintergrundes gibt es allerdings keinen signifikanten Unterschied zwischen den Jugendlichen mit und denen ohne Migrationshintergrund.

Schulschwänzen

Befragt nach dem Schuleschwänzen während der *letzten zwei Wochen* sagen 11 %, dass sie ganze Schultage gefehlt haben. Diese Kategorie, dass bereits ganze Tage geschwänzt wurde, kann in vielen Fällen auf ein bereits habitualisiertes Schwänzverhalten hinweisen². Die meisten Schulverweigerungskarrieren beginnen mit dem Ausklinken aus dem Unterricht trotz Anwesenheit und werden über das Fehlen in einzelnen Stunden fortgeführt.

² Vgl. dazu Studien des DJI Schreiber-Kittl, M./ Schröpfer, H.: Abgeschrieben? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Schulverweigerer, DJI 2002; Reißig, B. Schulverweigerung – ein Phänomen macht Karriere, DJI 2001

Erst an diesem Punkt, falls es nicht gelingt die Schülerinnen und Schüler wieder in den Unterricht zu integrieren, wird die Schwelle zum Schwänzen ganzer Tage überschritten. Während andere Studien mit Schulschwänzern gezeigt haben, dass oftmals mehr männliche als weibliche Jugendliche aktives Schwänzverhalten zeigen, können in der vorliegenden Befragung keine Geschlechterunterschiede beim tageweisen Schwänzen nachgewiesen werden.

Hausaufgabenunterstützung durch die Eltern

Die Schülerinnen und Schüler wurden des Weiteren befragt, ob sie zuhause Unterstützung bei den Hausaufgaben erhalten haben (Abbildung 2). Dabei wird augenfällig, dass der größere Teil der Jugendlichen durch die Familie nur selten oder überhaupt keine Unterstützung bei der Erledigung der Hausaufgaben erhält. Bei lediglich 14 % scheint es üblich zu sein, dass die Schülerinnen und Schüler regelmäßig Hilfe bei den Hausaufgaben bekommen.

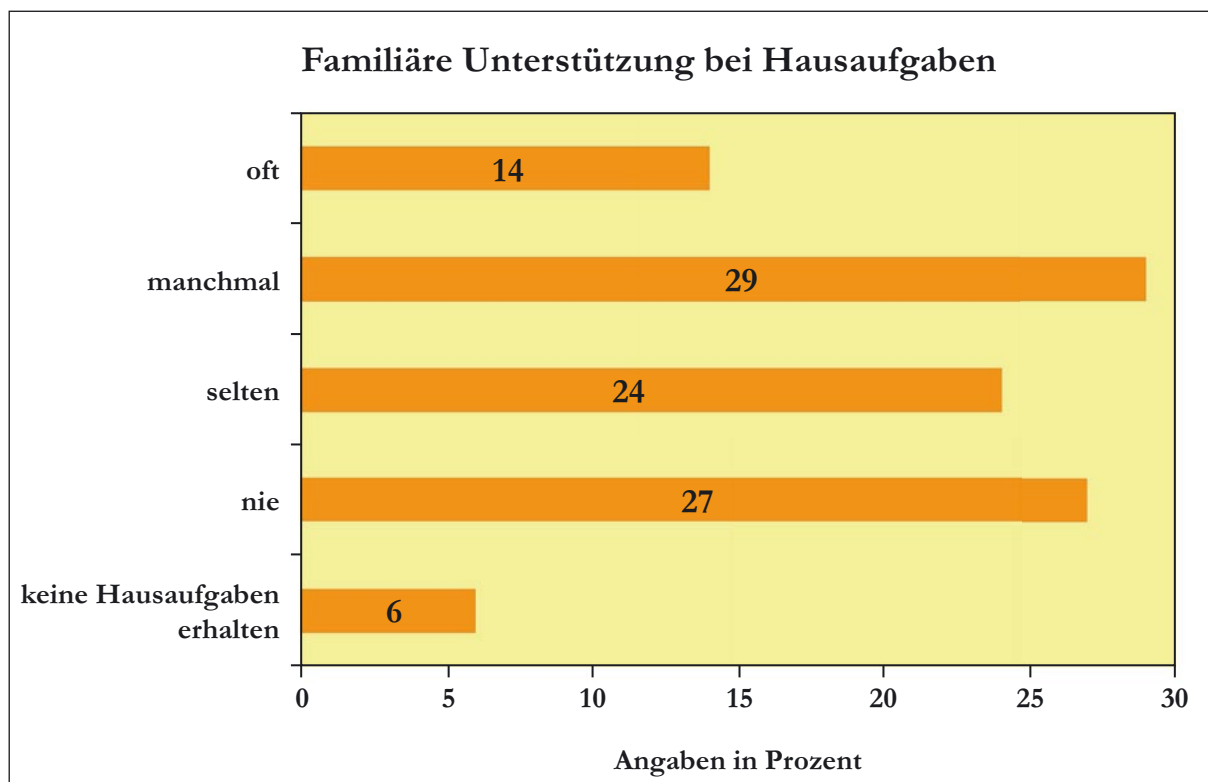


Abbildung 2: Familiäre Unterstützung bei Hausaufgaben

Jugendliche ohne Migrationshintergrund erhalten häufiger Unterstützung als diejenigen mit Migrationshintergrund. Bei den 27 %, die sagen, dass sie zuhause nie Hilfe bei den Hausaufgaben bekommen, wird diese Tendenz deutlich sichtbar. Hier geben besonders viele Schülerinnen und Schüler mit Migrationserfahrungen an, dass sie keinerlei Unterstützung erhalten. Man kann dabei mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass Eltern, die selbst das deutsche Schulsystem durchlaufen haben, besser in der Lage sind, ihren Kindern Unterstützung

zu bieten. Es wäre an dieser Stelle sicherlich zu kurz gegriffen, Eltern, die nach Deutschland eingewandert sind, mangelnden Willen zur Unterstützung ihrer Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstellen.

Über die Hälfte geht gern zur Schule

Die Zufriedenheit mit der Schule sowie mit dem Kontakt zu Lehrern und Mitschülern hat einen großen Einfluss auf die Leistungsbereitschaft und das Verhalten der Schülerinnen und Schüler. Ein gutes Schul- und Klassenklima befördert den Lernprozess in der Schule. In der Erhebung wurden die Schülerinnen und Schüler befragt, wie sie ihre Schule einschätzen. Gehen sie gern zur Schule? Haben sie ein gutes Verhältnis zu den Lehrern und Mitschülern? Es wird bei den Antworten der Schülerinnen und Schüler deutlich, dass sie besonders die Kontakte zu ihren Lehrern und Mitschülern positiv bewerten (Abbildung 3).

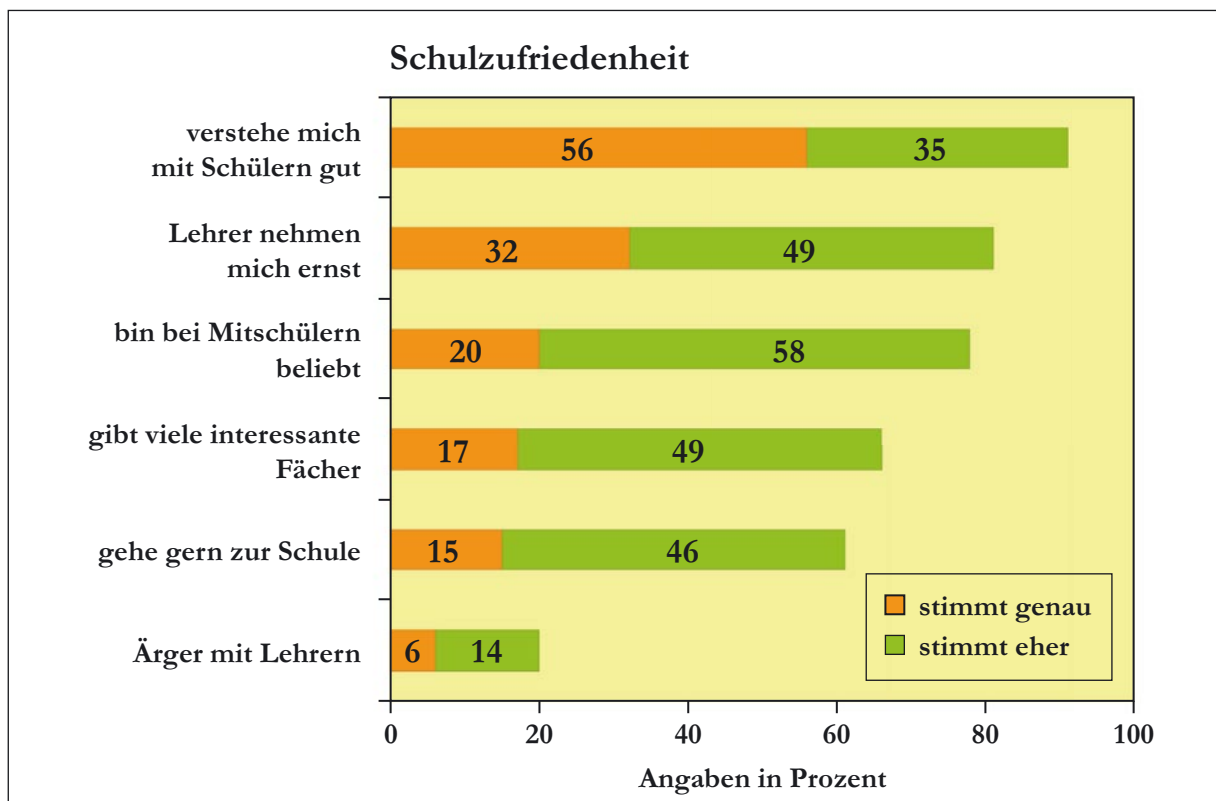


Abbildung 3: Schulzufriedenheit

So sagen mit 56 % über die Hälfte der Befragten, dass sie sich sehr gut mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern verstehen. 35 % stimmen dem mit leichten Einschränkungen zu. Als ein für die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer an den befragten Haupt- und Gesamtschulen positives Ergebnis können die Antworten auf die Frage gelten, ob sich die Schülerinnen und Schüler von ihren Lehrern ernst genommen und respektiert fühlen.

So stimmen ein Drittel der Befragten dieser Aussage in vollem Umfang, ca. die Hälfte mit leichten Einschränkungen zu. Zudem lässt sich feststellen, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine positivere Einstellung zur Schule besitzen als ihre deutschen Mitschülerinnen und Mitschüler. So bestätigen sie häufiger, gern in die Schule zu gehen und sagen öfter, dass es viele Unterrichtsfächer gibt, für die sie sich interessieren.

Berufliche Pläne

Wie sind die Jugendlichen auf das, was nach der Schule kommt, vorbereitet und welche Pläne haben sie? Die befragten Schülerinnen und Schüler befanden sich zum Zeitpunkt der Erhebung in den jeweiligen Abgangsjahrgängen ihrer Schulen. Ein für sie wichtiges, weil immer drängenderes Thema ist also, was sie nach Beendigung der Schule machen werden. Sind ihre Vorstellungen hierbei eher noch diffus oder wissen sie bereits sehr genau, welchen Weg sie nach der Schule einschlagen wollen? Ein weiterer Aspekt der Befragung ist, zu sehen, welche Unterstützung sie im Prozess der Berufsorientierung von der Schule und den Eltern erhalten. Auch wenn sich abzeichnet, dass der Übergang in eine Berufsausbildung sich für viele kaum direkt an die Beendigung der Schule anschließen wird, ist auch in der Gruppe der hier befragten

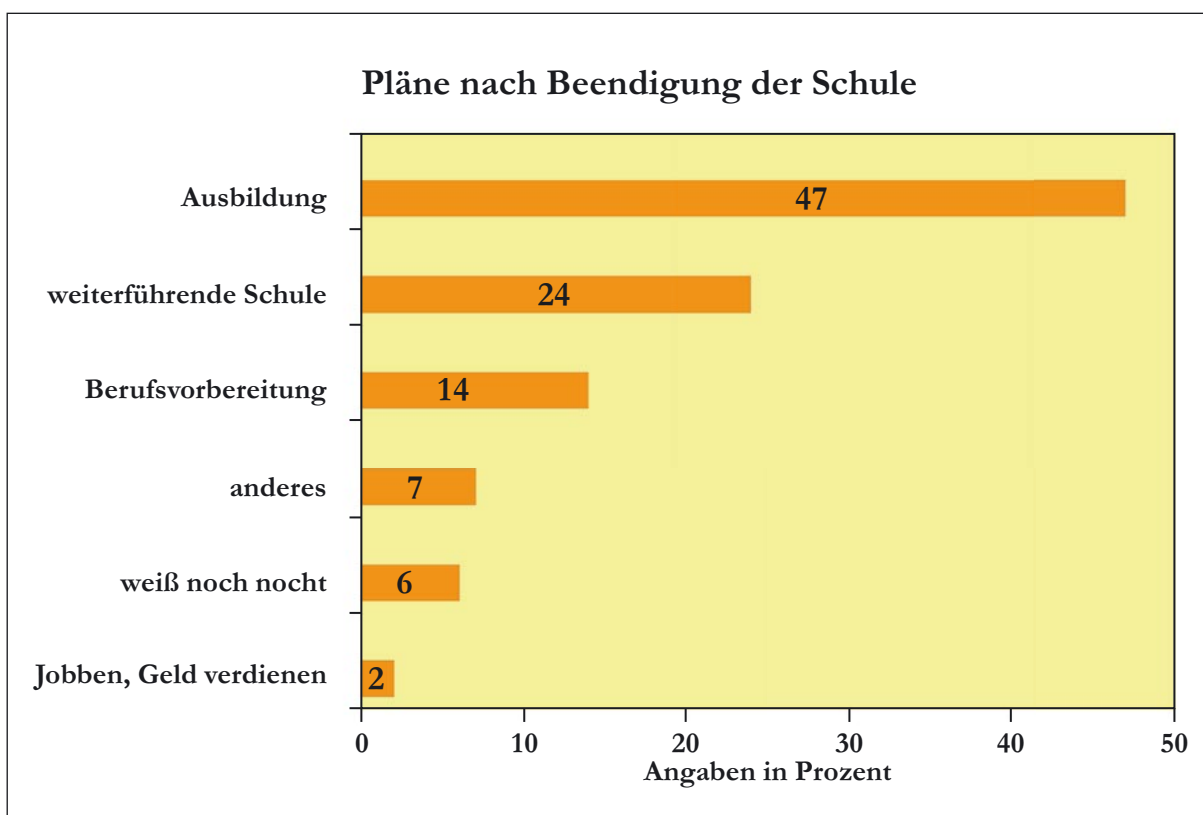


Abbildung 4: Pläne nach der Beendigung der Schule

Jugendlichen zu erwarten, dass die Orientierung auf das "klassische Modell" des Verlaufs von Schule in eine Ausbildung und danach in Arbeit am weitesten verbreitet sein wird. Andere wissenschaftliche Studien des Deutschen Jugendinstituts belegen sehr deutlich, dass gerade auch benachteiligte Jugendliche mit einer so genannten normalbiografischen Vorstellung ihre Übergänge zu gestalten versuchen³.

Auch ihre Kriterien für die Berufswahl unterscheiden sich wohl nur marginal von den Gründen, die Jugendliche aus anderen Schulformen angeben würden. Sie wollen einen Beruf ergreifen, in dem sie zunächst einen Ausbildungsplatz (sehr wichtig: 65 %) und später auch einen sicheren Arbeitsplatz (sehr wichtig: 70 %) finden.

Lehrstelle oder weiter zur Schule?

Was geben die Jugendlichen an, was sie nach Beendigung der Schule am ehesten machen wollen? Es zeigt sich, dass mit 47 % die größte Gruppe den Plan hat, nach der Schule eine Ausbildung zu beginnen (Abbildung 4). Sehr deutlich treten hier Geschlechterunterschiede zutage. Gleich eine Ausbildung anschließen möchten 52 % der männlichen und 41 % der weiblichen Jugendlichen. Dagegen planen die Schülerinnen etwas häufiger als ihre männlichen Mitschüler, eine weiterführende Schule zu besuchen. Insgesamt will ein Viertel der Befragten auf eine weiterführende allgemein bildende Schule (z.B. Realschule) gehen, womit eine Verbesserung ihrer Voraussetzungen beim Zugang zum Ausbildungs- und Erwerbssystem verbunden ist. Es fällt auf, dass insbesondere Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund sich für diese Option entscheiden.

Für die mit 14 % drittgrößte Gruppe steht offensichtlich schon vor Beendigung der Schule fest, dass sie keinen direkten Weg in eine Ausbildung bzw. eine andere allgemein bildende Schule nehmen werden und zunächst ein berufsvorbereitendes Jahr besuchen wollen. Für insgesamt 85 % der Gesamtgruppe zeigt sich also, dass sie den mehr oder weniger gängigen Wegen des Übergangs aus der Schule folgen wollen. Lediglich eine kleine Gruppe von 7 % gibt an dieser Stelle alternative Pläne an. Diese beziehen sich zumeist darauf, ein Freiwilliges Soziales Jahr zu absolvieren, zur Bundeswehr oder vereinzelt auch ins Ausland zu gehen. Als verhältnismäßig niedrig erweisen sich die Angaben bei den noch Unentschlossenen. Nur 6 % sagen, dass sie noch nicht wissen, was sie nach der Schule machen wollen.

³ Skrobanek, J.: TeilnehmerInnen in BBE-Maßnahmen – Erste Befunde einer bundesweiten Befragung, DJI 2003; Förster, H./Kunhke, R./ Mittag, H./ Reißig, B.: Das Freiwillige Soziale Trainingsjahr – Bilanz des ersten Jahres, DJI 2002

Die meisten Jugendlichen planen - wie gesehen - eine Ausbildung zu beginnen. Von Interesse ist, ob sie bereits klare Vorstellungen darüber besitzen, welchen Beruf sie erlernen möchten. 84 % antworten, dass sie bereits wissen, welchen Beruf sie erlernen möchten. Davon sind sich 52 % recht sicher und 33 % noch eher unsicher, welcher Beruf dies tatsächlich sein könnte. Es sind signifikant häufiger die männlichen Jugendlichen sicher, welchen Beruf sie einmal ergreifen möchten.

Bewerbungen um einen Ausbildungsplatz

Bei den vorangegangenen Ergebnissen handelt es sich um Pläne und Absichten der Jugendlichen. Es wird sich zeigen, wie die Schülerinnen und Schüler in der Lage sein werden, diese Vorhaben in die Tat umzusetzen. Eine erste Tendenz kann dabei aus den Häufigkeiten der bereits verschickten Bewerbungen für einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz abgelesen werden. 62 % – damit weit über die Hälfte der Befragten – hat zum Zeitpunkt der Befragung schon Bewerbungsunterlagen versandt. Der kleinere Teil (15 %) hat es bisher bei einer Bewerbung bewenden lassen. 47 % allerdings versandten mehr als eine Bewerbung (13 % der Jugendlichen verschickten sogar 20 und mehr Bewerbungen). Bei den versandten Bewerbungen zeigt sich ein Überhang an männlichen Jugendlichen, die an dieser Stelle bereits aktiv sind. Die weiblichen Jugendlichen haben bislang weniger häufig Bewerbungen abgeschickt. Ruft man sich in Erinnerung, dass die Schülerinnen seltener als die Schüler vorhaben, gleich nach Beendigung der Schule in eine Ausbildung zu gelangen, ist dieser Unterschied bei den Bewerbungsaktivitäten durchaus folgerichtig.

Schule bereitet auf die Berufswahl vor

Die Erfolgsaussichten der Bewerbungsbemühungen sind freilich auch immer abhängig von einer realen Einschätzung sowohl der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten als auch den vorgefundenen Rahmenbedingungen. Neben der Familie und den Peers ist an dieser Stelle auch die Schule gefordert, gemeinsam mit den Jugendlichen realisierbare Möglichkeiten zu finden, welche Berufe und welche Wege dahin wirklich umsetzbar erscheinen. Ein wichtiges Feld der Arbeit in der Schule bildet somit die Vorbereitung auf die Berufswahl, gerade auch für Schülerinnen und Schüler, die nur auf geringe Unterstützung aus dem familiären Umfeld zurückgreifen können. Ein Thema, das in vielen Fällen innerhalb der Schule behandelt wird, ist wie man Bewerbungsunterlagen erstellt, aber auch wie man in Bewerbungsgesprächen sicher auftritt. Die folgenden Zahlen belegen deutlich, dass diese beiden Aspekte von der Schule als überaus wichtige

Themenkreise aufgegriffen werden. Es geben 68 % der Schülerinnen und Schüler an, dass sie mit Lehrerinnen und Lehrern üben, Bewerbungsunterlagen zu erstellen, dagegen tun dies lediglich 31 % mit den Eltern. Auch das Üben (z.B. in Rollenspielen) eines sicheren Auftretens in Bewerbungsgesprächen wurde laut der Angaben der Jugendlichen meist in der Schule geübt (65 %). Noch deutlicher wird hier die eher untergeordnete Rolle der Eltern sichtbar, denn nur 19 % der Jugendlichen sagen, dass sie das Auftreten bei Bewerbungsgesprächen auch mit den Eltern üben. Die Schule nimmt an dieser Stelle eine wichtige Funktion wahr, die die Eltern oder auch andere Personen in diesem Maße nicht ausfüllen.

Praktika sind selbstverständlich

Ein weiteres wichtiges Feld, in dem die Schule unterstützend aktiv wird, sind die Praktika, die die Jugendlichen während ihrer Schulzeit absolvieren, um sich in verschiedenen beruflichen Feldern ausprobieren zu können. Hier können sie überprüfen, inwieweit ihre Vorstellungen von einem Beruf der Realität entsprechen, wie gut sie sich in praktische Arbeitszusammenhänge einersseits und in Arbeitsteams andererseits einfügen und einbringen können. Die Qualität eines Praktikums hängt also auch davon ab, wie hoch dessen Ernstcharakter angesetzt wird. Wie gut werden solche Praktika einerseits im Unterricht durch die Schulen vorbereitet (z.B. auch durch Berufswahlunterricht), aber wie gut sind andererseits die aufnehmenden Betriebe und Einrichtungen gerade auf Schülerinnen und Schüler aus Hauptschulen und Hauptschulzügen vorbereitet. Und nicht zuletzt: Welche Motivation bringen die Jugendlichen selbst mit in das Praktikum. Von den Befragten haben bis auf wenige Ausnahmen fast alle (96 %) im Verlauf ihrer Schulzeit schon einmal ein Praktikum durchgeführt. Ein Viertel von ihnen hat lediglich ein Praktikum absolviert. Alle anderen durchliefen mehr als ein Praktikum, die meisten zwei bis vier Praktika. Ein wichtiger Indikator, ob die Praktika von dem genannten Ernstcharakter bestimmt sind, ist die Frage danach, ob die Praktika aus Sicht der Jugendlichen Hilfestellung bei der Berufswahl bieten können. Über die Hälfte (54 %) gibt an, dass ihnen die absolvierten Praktika sogar sehr viel bei dieser Wahl geholfen hätten. 29 % bescheinigen, dass sie sie immerhin etwas bei der Wahl eines Berufes unterstützt hätten. Verglichen mit anderen Aktivitäten, an denen die Schülerinnen und Schüler in der Vorbereitung auf die Berufswahl teilgenommen hatten (z. B. Besuche im BIZ oder berufliche Eignungstests), bekommen die Praktika hinsichtlich der genannten Hilfestellung die besten Bewertungen. Das macht deutlich, wie wichtig diese Möglichkeit des Ausprobierens unter weitestgehend realen Bedingungen für die Jugendlichen ist. Im letzten Schulbesuchsjahr wächst auf die Jugendlichen der Druck, Entscheidungen für die berufliche Zukunft zu treffen. Unter diesem Gesichtspunkt kommt den Praktika gerade in dieser Klassenstufe sicherlich noch eine besondere Bedeutung zu, die von den Jugendlichen offensichtlich auch so wahrgenommen wird.

Skeptischer Blick in die Zukunft

Die Jugendlichen haben durch Praktika, die Teilnahme an Übungen zur Erstellung von Bewerbungsunterlagen sowie zum Führen von Bewerbungsgesprächen und weitere Aktivitäten versucht, sich auf den Übergang in das Ausbildungs- und Erwerbsleben vorzubereiten. Ein Teil von ihnen hat zudem begonnen, Bewerbungen zu verschicken. Wie hoch schätzen die Schülerinnen und Schüler nun aber ihre Chancen ein, nach der Schule tatsächlich in Ausbildung oder Arbeit zu münden? 18 % der Jugendlichen sind sich ganz sicher, nach der Schule einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu erhalten (Abbildung 5).

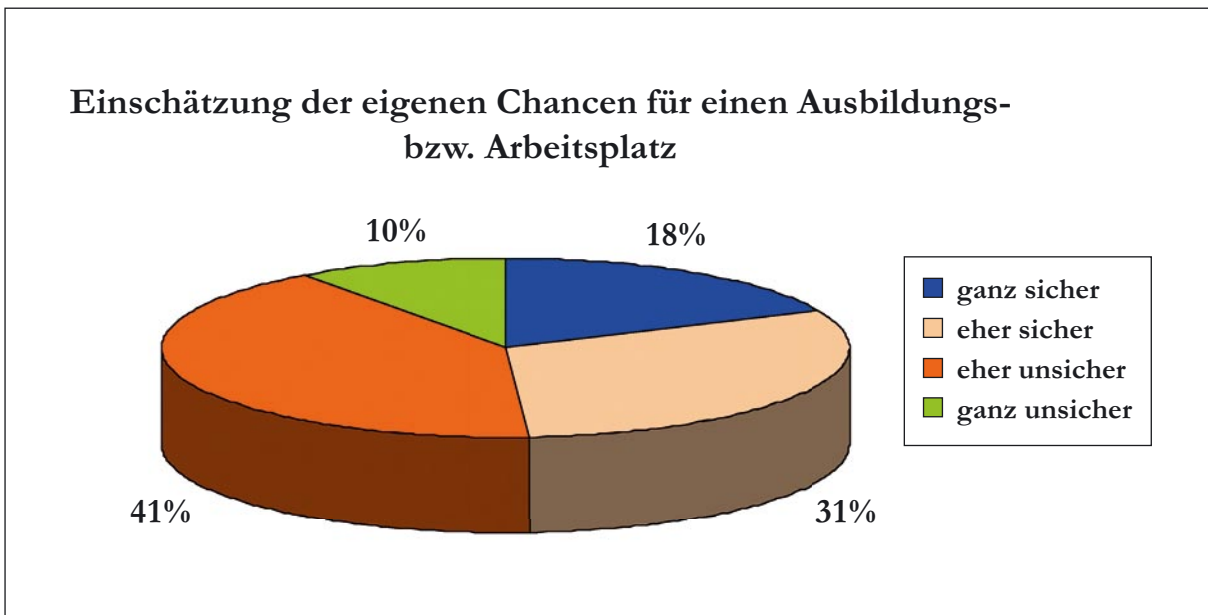


Abbildung 5: Einschätzungen der eigenen Chancen für einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz

Fast ein Drittel macht hier bereits Einschränkungen, ist aber generell optimistisch. Ungefähr die Hälfte der Befragten schätzt jedoch die Chancen auf einen gelungenen und direkten Weg in eine Ausbildung bzw. eine Arbeit eher skeptisch ein. Die größte Gruppe (41 %) bilden dabei diejenigen, die sich eher unsicher sind, was die Anschlüsse nach Beendigung der Schule anbelangt. Eine kleine Gruppe (10 %) ist sich sogar sehr unsicher.

Diese Daten belegen, dass sich die Jugendlichen ihrer oftmals schlechteren Chancen gegenüber anderen Schulabgängern durchaus bewusst sind. Häufig werden die Jugendlichen allgemein nach ihrer Einschätzung der eigenen Zukunft befragt. Auf dieser abstrakten Ebene zeigen die Ergebnisse fast ausschließlich sehr bis eher zuversichtliche Einschätzungen der eigenen Zukunftsaussichten. Fragt man jedoch – wie im vorliegenden Fall – konkret nach bestimmten Bereichen, erhält man ein differenzierteres Bild.

Bei der Einschätzung der eigenen Chancen nach der Schule zeigen sich deutliche Unterschiede einmal hinsichtlich des Geschlechts, zum anderen im Hinblick auf den Migrationshintergrund.

Insbesondere bei der Annahme, sich ganz sicher zu sein, nach Beendigung der Schule in Ausbildung oder Arbeit zu gelangen, wird ein Überhang der männlichen Jugendlichen deutlich. Es geben dies 20 % der Schüler, aber nur 14 % der Schülerinnen an. Bei den Jugendlichen, die sich ganz unsicher bezüglich ihrer Integrationsmöglichkeiten in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sind, überwiegen die jungen Migrantinnen und Migranten (12 %) gegenüber den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (8 %).

Wir haben gesehen, dass Schülerinnen seltener als Schüler gleich im Anschluss an die Schule in eine Ausbildung gehen wollen und weniger aktiv bezüglich der Versendung von Bewerbungen sind. Sie erweisen sich nun auch pessimistischer bei der Einschätzung ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Es können hier keine Aussagen über das Verhältnis von Ursache und Wirkung gemacht werden, ob die Schülerinnen weil sie schlechtere Aussichten auf einen Ausbildungsplatz vermuten, es bisher auch weniger probiert haben oder umgekehrt. Es bleibt aber festzuhalten, dass weibliche Jugendliche aus den Hauptschulen eher über die Verbesserung ihrer Bildungsvoraussetzungen versuchen wollen, auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Sie geben öfter an, weiterhin eine allgemein bildende Schule besuchen zu wollen. Die männlichen Jugendlichen dagegen wollen öfter, versehen mit einem größeren Optimismus als die Schülerinnen, gleich nach dem Verlassen der Hauptschule eine Ausbildung beginnen. Auch an dieser Stelle werden die weiteren Befragungen der Jugendlichen Erkenntnisse darüber bringen, welche Richtungen sie tatsächlich einschlagen und welche Strategien, gemessen an den jeweiligen Zielen, die erfolgreicher sein werden.

Alles kein Problem?

Bisher kann davon ausgegangen werden, dass die Schülerinnen und Schüler der Hauptschulen insbesondere hinsichtlich ihrer Vorstellungen des weiteren Lebensverlaufs sich kaum von ihren Altersgenossen in den anderen Schulformen unterscheiden. Überwiegend wünschen sich die meisten, eine Ausbildung in einem Beruf zu erhalten, für den man Interesse hat und der in einen möglichst sicheren Arbeitsplatz führt. Man kann aber auch feststellen, dass die Hauptschülerinnen und Hauptschüler ihre Chancen dahingehend nicht durchgängig optimistisch einschätzen.

Ein weiterer Aspekt, der vermuten lässt, dass die Hauptschülerinnen und Hauptschüler größeren Benachteiligungen unterworfen sind, ist der der Problembelastungen und der Gesundheit. Andere Studien des DJI bei benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben bereits gezeigt, dass diese z. T. sehr hohe Problembelastungen aufweisen.⁴

⁴ vgl. Skrobanek, J. a.a.O.; Förster, H. et al. a.a.O.

Problembelastungen	
Wusste nicht, was später werden soll	37 %
Dauerhafte Auseinandersetzungen mit den Eltern	32 %
Großen Ärger mit Gleichaltrigen	29 %
Krankenhausaufenthalte	28 %
Probleme mit Gericht und / oder Polizei	23 %
Finanzielle Probleme	21 %
Tätliche Auseinandersetzungen / Schlägereien	21 %
Probleme mit Scheidung / Trennung der Eltern	12 %
Beträchtliche Schulden	7 %

Tabelle 2: Problembelastungen

Die Auseinandersetzung mit der Zukunft und dem, was diese ihnen bringen wird, ist offenbar ein sehr wichtiges Themenfeld, mit dem sich die Jugendlichen aktuell beschäftigen (Tabelle 2).

Zugleich ist es ein Feld, das von nicht wenigen von ihnen als Problem erlebt wird. Vielen Jugendlichen ist mehr oder weniger bewusst, dass sie mit schlechteren Startchancen Möglichkeiten suchen müssen, sich im (Arbeits-)Leben zu platzieren. Die größte Gruppe der Jugendlichen (37 %) benennt den Punkt der Unsicherheit als Problem, was aus ihnen später einmal werden wird. Das deckt sich mit den erwähnten Befragungen des DJI. Auch dort bereitet dieser Punkt den Jugendlichen und jungen Erwachsenen die größte Sorge. In der vorliegenden Untersuchung sind es insbesondere die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die häufiger Schwierigkeiten mit dieser Zukunftsfrage angeben.

Fast ein Drittel der Schülerinnen und Schüler gibt an, dass sie dauerhaft Auseinandersetzungen mit ihren Eltern haben. Auch wenn man davon ausgehen muss, dass die zu den normalen Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen gehörenden Abkoppelungstendenzen zu Problemen führen können, werden diese Beziehungen zu den Eltern als für sie belastend empfunden. Anders als vielleicht vermutet, geben die weiblichen Jugendlichen häufiger an, problematische Beziehungen zu ihren Eltern zu haben.

Die männlichen Jugendlichen dagegen überwiegen bei den Angaben zu tätlichen Auseinandersetzungen. Damit Probleme zu haben, gaben 27 % der männlichen aber nur 12 % der weiblichen Jugendlichen an. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich bei den Problemen, die die Jugendlichen mit der Polizei oder dem Gericht haben (29 % der männlichen und 14 % der weiblichen Jugendlichen). Bei den devianten Verhaltensweisen überwiegen also die männlichen Jugendlichen, wobei sie sowohl Opfer als auch Täter sein können. Dagegen wird bei den Problemen in der Gleichaltrigengruppe kein Geschlechterunterschied festgestellt.

Die befragten Schülerinnen und Schüler geben eine Reihe von Problemen an, die zu allgemeinen Problemen der Entwicklungsphase gehören können, in der sie sich aktuell befinden. Insbesondere jedoch die große Gruppe, die Probleme mit der Orientierung in ihrem zukünftigen Leben hat, weist u.U. auf eine doch spezielle Belastung der Hauptschülerinnen und Hauptschüler hin.

Gesundheitliche Belastungen weit verbreitet

Die Vermutung, dass es sich bei den von uns befragten Jugendlichen um eine nicht wenig problembelastete Gruppe handelt, wird noch verstärkt, wenn man sich die Selbsteinschätzungen zum gesundheitlichen Wohlbefinden anschaut. In der Befragung wird nicht auf einen allgemeinen Indikator zur Gesundheit abgehoben, sondern es wird nach konkreten Beschwerden gefragt (Abbildung 6).

Die Jugendlichen geben am häufigsten an, nicht einschlafen zu können. Insgesamt sagen 42 %, dass sie oft oder manchmal darunter leiden. Diese oft genannten Einschlafstörungen sind bei Schülerinnen und Schülern dieses Alters sicherlich überraschend. Auch die Zahl derer, die oft (16 %) oder manchmal (20 %) an starken Kopfschmerzen leidet, liegt relativ hoch.

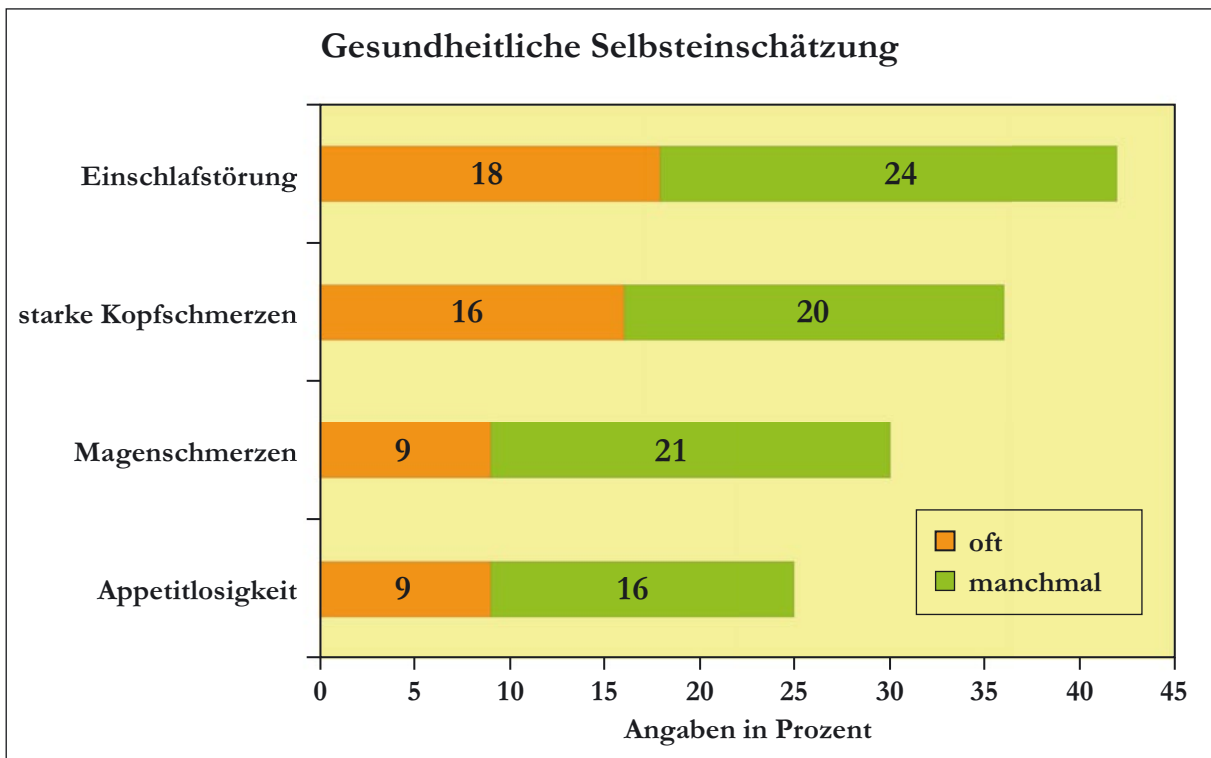


Abbildung 6: Gesundheitliche Selbsteinschätzung

Betrachtet man an dieser Stelle geschlechtsspezifische Unterschiede fallen große Differenzen besonders in der Extremgruppe derer auf, die oft unter den genannten gesundheitlichen Problemen leiden (Abbildung 7).

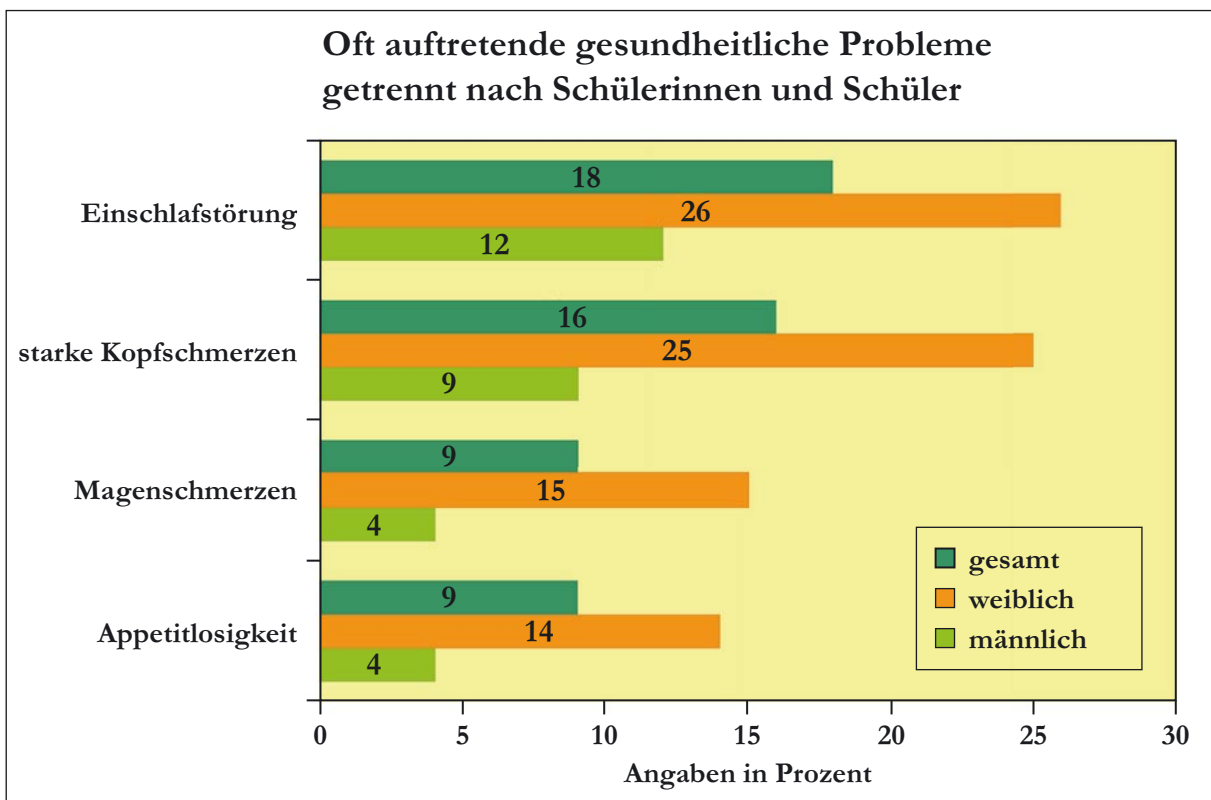


Abbildung 7: Oft auftretende gesundheitliche Probleme getrennt nach Schülerinnen und Schüler

Es ist zu erkennen, dass die weiblichen Jugendlichen stärker unter gesundheitlichen Belastungen leiden. Im Gegensatz dazu nennen die männlichen Jugendlichen sehr viel seltener die oben genannten gesundheitlichen Probleme. Dieses Ergebnis könnte nahe legen, dass weibliche Jugendliche andere existierende Probleme (z.B. die der eigenen Zukunftsgestaltung) möglicherweise seltener als männliche Jugendliche extrovertiert (z.B. durch körperliches Ausagieren beim Sport), sondern eher introvertiert verarbeiten und somit öfter unter gesundheitlichen Problemen leiden⁵. In weiteren Untersuchungen wird diese These zu überprüfen sein.

Schule – und dann?

Mit der vorliegenden Untersuchung wird der selten unternommene Versuch gestartet, sich der Gruppe der Hauptschülerinnen und Hauptschüler gezielt zuzuwenden. Im Rahmen einer Längsschnittuntersuchung werden die Jugendlichen in den nächsten zwei Jahren nach dem Verlassen der Schule auf ihrem Weg in Ausbildung und Arbeit begleitet. Eine solche Studie scheint aus mehreren Gründen notwendig. Zunächst sind die Übergänge von der Schule in Ausbildung und Arbeit dieser Schülergruppe noch weitgehend unerforscht. Es existieren zwar retrospektiv angelegte Untersuchungen über Ausbildungs- und Erwerbsverläufe von benachteiligten Jugendlichen, die jedoch oftmals eine sehr spezifische Gruppe von denjenigen betrachten, die bereits Brüche und Warteschleifen in ihren Berufsbiographien aufweisen. Die Frage ist aber auch, welchen Hauptschülerinnen und Hauptschülern diese Übergänge leichter gelingen und warum. Es geht darum, für die Zukunft Aussagen darüber treffen zu können, welche Voraussetzungen es sind, die Übergänge für benachteiligte Jugendliche leichter gelingen lassen und welche Maßnahmen seitens der Schule, der Jugendberufshilfe und der Arbeitsagenturen einen unterstützenden Einfluss darauf haben.

Die hier vorgestellten Ergebnisse bilden einen ersten Überblick zu den Daten, die wir in unserer Ausgangserhebung in den Abschlussklassen der Hauptschulen und Hauptschulzüge gewinnen konnten. Einige Resultate verdienen es, nochmals betont zu werden. So ist es sicherlich überraschend, dass über der Hälfte der von uns befragten Schülerinnen und Schüler in den Hauptschulen einen Migrationshintergrund aufweisen. Entgegen aller häufig vorgebrachten Auffassungen, dass Jugendliche in Hauptschulen in Relation zu ihren schulischen Voraussetzungen unrealistische Zukunftsvisionen entwickeln (beispielsweise hinsichtlich der Berufswünsche), wird in unserer Studie anderes sichtbar: Sie zeigen ein durchaus angemessenes Problembewusstsein. Die hier befragten Schülerinnen und Schüler haben in vielen Fällen große Probleme, was die Aussichten für ihre Zukunft betrifft (wissen nicht, was später einmal aus ihnen wird).

⁵ Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Freiwilligen Sozialen Trainingsjahres weisen in eine ähnliche Richtung.

Des Weiteren schätzt die Hälfte von ihnen ihre Chancen auf Ausbildungs- und Arbeitsplätze als eher unsicher bis ganz unsicher ein. Das bedeutet, dass viele der befragten Jugendlichen die realen Probleme, mit denen sie recht wahrscheinlich in ihren Übergangsverläufen konfrontiert werden, bereits in der Schule antizipieren.

Es wird in der Befragung jedoch gleichzeitig sichtbar, dass die Jugendlichen es als gute Vorbereitung hinsichtlich ihrer beruflichen Orientierungen ansehen, während ihrer schulischen Ausbildung Praktika zu absolvieren. Diese Möglichkeit, selbst praktische Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln zu können, schätzen die Jugendlichen als für sie sehr wichtig ein.

Die Schülerinnen und Schüler waren zum Zeitpunkt der Befragung in den Abschlussklassen ihrer Schulen. In den zukünftigen Befragungen dieser Jugendlichen wird der Fokus auf ihre weiteren Wege in bzw. durch das Ausbildungs- und Berufssystem gelegt werden. Wo werden die Jugendlichen, wenige Monate nachdem sie die Schule verlassen haben, sein? Finden die, die in dieser Befragung angeben, eine Ausbildung beginnen zu wollen, auch eine Lehrstelle? Oder müssen sie andere Wege einschlagen, die wahrscheinlich weniger beliebt sind und nur die zweite Wahl bilden? Geht tatsächlich ein Viertel der Schülerinnen und Schüler an eine weiterführende allgemein bildende Schule? Neben den Wegen der Jugendlichen werden in künftigen Untersuchungen die unterstützenden aber auch hemmenden Faktoren betrachtet. Ziel ist es, Bedingungsgefüge zu identifizieren, die Hauptschülerinnen und Hauptschülern helfen, die Übergänge in Ausbildung und Arbeit erfolgreich zu bewältigen.

REIHE „ÜBERGÄNGE IN ARBEIT“ IM DJI VERLAG DEUTSCHES JUGENDINSTITUT

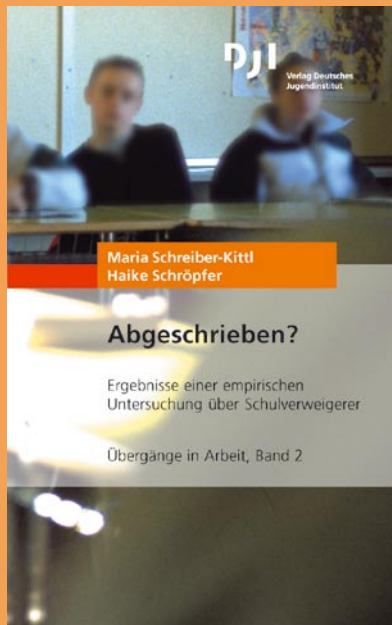
Bezug über den Buchhandel, es gelten die Bezugsbedingungen von VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden (vormals Leske + Budrich, Opladen)

Tilly Lex
Günther Schaub

Arbeiten und Lernen im Jugendhilfebetrieb

Zwischen Arbeitsmarktförderung
und Marktorientierung

Übergänge in Arbeit, Band 5
München: DJI Verlag 2004
EUR 9,90 (D)
ISBN: 3-87966-409-9



Maria Schreiber-Kittl,
Haike Schröpfer

Abgeschrieben?

Ergebnisse einer empirischen Unter-
suchung über Schulverweigerer

Übergänge in Arbeit, Band 2
München: DJI Verlag 2002
232 S., EUR 9,80 (D)
ISBN: 3-87966-405-6



Thomas Gericke, Tilly Lex, Günther
Schaub, Maria Schreiber-Kittl,
Haike Schröpfer (Hrsg.)

Jugendliche fördern und fordern

Strategien und Methoden einer
aktivierenden Jugendsozialarbeit

Übergänge in Arbeit, Band 1
München: DJI Verlag 2002
356 S., EUR 14,50 (D)
ISBN: 3-87966-404-8

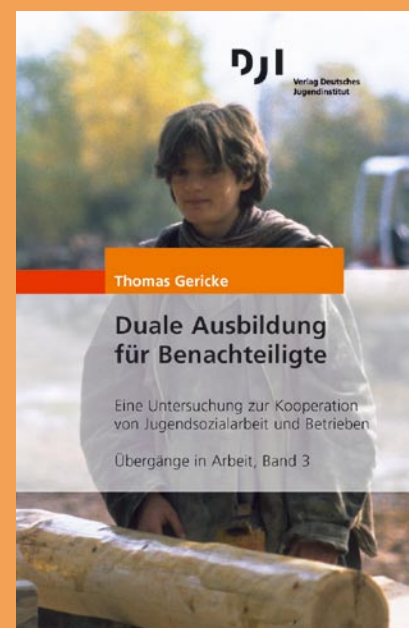


Ulrike Richter (Hrsg.)

Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream

Gute Beispiele aus der Praxis

Übergänge in Arbeit, Band 4
München: DJI Verlag 2004 (im Druck)
Ca. 240 S., EUR 9,90 (D)
ISBN 3-87966-408-0



Thomas Gericke

Duale Ausbildung für Benachteiligte

Eine Untersuchung zur Kooperation
von Jugendsozialarbeit und
Betrieben

Übergänge in Arbeit, Band 3
München: DJI Verlag 2003
144 S., EUR 8,90 (D)
ISBN 3-87966-407-2